

MUSEUMSKUNDE AN DIE UNIVERSITÄT ?

Von Prof. DDr. E. P. TRATZ

So nennt sich eine Notiz in der Österreichischen Hochschul-Zeitung vom 15. Juni 1973, die sich auf die Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage des Abgeordneten Dr. ALBRECHT bezieht und die bereits von Prof. Dr. Rupert FEUCHTMÜLLER ausgearbeiteten Unterlagen für eine Verankerung der Museumskunde an Hohen Schulen betrifft.

Die Errichtung eines Lehrstuhles für Museumskunde wäre wohl an der Zeit, denn keine andere Institution ist als Fundament für die Forschung und Wissensvermittlung derart geeignet wie das Museum, weil es (nicht nur) einen Ort der Dokumentation darstellt und als eine Stätte wirkungsvollster Demonstration mit weitester Breitenstrahlung zu dienen vermag.

In Österreich wäre eine solche Einrichtung sehr zu begrüßen.

In der CSSR befindet sich bereits seit zehn Jahren an der Philosophischen Fakultät der Universität J. E. PURKYNE in Brünn ein Lehrstuhl für Museologie unter der Leitung von RNDr. Jan JELINEK. Im Juli 1973 wurde dort ein Symposium über „aktuelle Fragen der museologischen Aufgaben in der gegenwärtigen Gesellschaft“ abgehalten.

SONDERBERICHTE

Eine versteinerte Landschildkröte (*Geochelone sp.*) aus dem Eozän von St. Pankraz am Haunsberg, Salzburg

Von Rudolf VOGELTANZ, Salzburg*

Mit Beiträgen von Hilda STEINBACHER, Berchtesgaden* und

Rudolf JANCÍK, Salzburg*

Mit 5 Abbildungen

Die Gesteine der helvetischen Zone oder des Helvetikums, einer geologischen Einheit des Salzburger Alpenvorlandes, enthalten Schichten von zirka 40 Jahrmillionen Alter, die in der sogenannten Eozän-Zeit entstanden sind. Die Eozän-Zeit ist eine Abteilung der älteren Tertiär-Zeit.

Besagte Gesteine sind unter anderem in einem Sandsteinbruch bei St. Pankraz am Haunsberg seit vielen Jahrzehnten gut aufgeschlossen und haben Sammlern und Forschern bereits viele Tausende Versteinerungen geliefert.

Vor allem sind es die sogenannten „Roterz-“ und „Schwarzerz-Schichten“ aus dem Unteren und Mittleren Eozän, die eine äußerst reichhaltige fossile Lebewelt enthalten. Beide Gesteine sind Ablagerungen eines subtropischen Meeres, das als ehemals weit gewaltigerer Vorfahre des heutigen Mittelmeeres sich bis in die Gegend des heutigen Alpennordrandes ausgedehnt hatte. Kontinenthebungen und Gebirgsauffaltungen haben es seit damals auf das heutige Ausmaß zurückgedrängt.

* Anschriften der Verfasser: Dr. Rudolf VOGELTANZ, Neutorstraße 15A, 5020 Salzburg; Hilda STEINBACHER, Metzenleitenweg 24, D-824 Berchtesgaden; Rudolf JANCÍK, Graf-Zepelin-Platz 3, 5020 Salzburg-Taxham.

Eine unglaublich zahlreiche und vielfältige Fauna und eine interessante Flora bewohnten das warme, seichte, lichtdurchflutete, sauerstoffreiche Meer von St. Pankraz¹, und besondere geologische Bedingungen führten dazu, daß viele Lebewesen nach ihrem Tode als Fossilien erhalten blieben. Vor allem sind es jene Organismen, deren Körper ein hartes, versteinierungsfähiges Innen- oder Außenskelett besaß, wie zum Beispiel Muscheln, Schnecken, Kopffüßer, Armkiemer (Brachiopoden), Nummuliten (münzenförmige Einzeller), Korallen, Krabben, Seeigel, Fische (besonders Zähne von Haien und Kauplatten von Rochen), Kalkalgen und vieles mehr.

Betrachtet man diese Liste, dann erkennt man, daß es sich überwiegend um reine Meeresbewohner handelt. Von besonderem Interesse sind jedoch einige ganz seltene Funde in den betreffenden Gesteinen, die im Laufe der Zeit durch Zufall gemacht worden sind. Es sind dies Überreste von Lebewesen, die nicht im Meer, sondern auf dem Festland gelebt hatten. Zu diesen Funden gehören zum Beispiel Kieferknochen und Zähne eines Krokodils und Backenzähne eines riesenhaften Vorfahren der Tapire (gefunden 1970 von Rudolf Waldhör, Salzburg) als Vertreter des Tierreiches, sowie häufig eingeschwemmte Pflanzenreste, wie Holzkohlen und große Stücke von Stämmen vermutlich palmenartiger Gewächse. Auch verschiedene Krabben gehören hierher, die zumindest zeitweise auf dem Strand lebten.

Diese Einzelfunde deuten zusammen mit anderen Anzeichen im Gefüge und in der Zusammensetzung der Gesteine, zu deren Erörterung hier nicht der Platz ist, auf ein nahe gelegenes Festland im Meer von St. Pankraz hin. Wahrscheinlich war dieses Festland ein offener, in zahlreiche Inseln aufgelöster Archipel, ähnlich dem heutigen Sunda-Archipel zwischen Asien und Australien. Man vermutet ferner, daß das Eozän-Meer von St. Pankraz sich als relativ schmale, seichte Rinne von zirka 30 bis 80 km Breite zwischen zwei solcher Archipele erstreckte, die es im Norden gegen ein anderes Flachmeer und im Süden gegen ein Tiefseebecken abgrenzten.

Heute sind diese Festland-Schwellen nicht mehr erhalten, sondern nur mehr durch die erwähnten fossilen Zeugen und durch Sand- und Schuttbeimengungen in den Gesteinen von St. Pankraz belegt. Meeresbrandung hat das Festland angegraben, Verwitterung und Erosion haben es abgetragen, Kontinentbewegungen, Gebirgsfaltungen und Überschiebungen haben es vor zirka 20 Jahrmillionen in der Miozän-Zeit unter dem sich allmählich nach Norden vorschiebenden Alpenkörper in der Tiefe der Erdkruste begraben. Tiefbohrungen der Erdöl-Industrie haben es zwischen 2000 und 3000 m unter der heutigen Oberfläche des nördlichen Alpenvorlandes erreicht.

Bei der Durchsicht der wissenschaftlichen Literatur über die Gesteine des eozänen Helvetikums stößt man auf eine Arbeit des bayerischen Geologen Karl Franz Emil von SCHAFFHÄUTL² aus dem Jahre 1863, die die Gesteine des Kressenberges bei Neukirchen in Oberbayern behandelt. Dieses Vorkommen liegt in der Luftlinie zirka 22 km westlich von St. Pankraz und stellt eine Fortsetzung unserer Gesteine dar. In der erwähnten Arbeit über den Kressenberg beschreibt SCHAFFHÄUTL auf Seite 251 einige fossile Knochen und Panzerplatten einer Land- oder Sumpfschildkröte aus den Schwarzerz-Schichten und bildet sie auf Tafel 65 ab. Er ordnete die Fossilien der Art *Chelonia acuticeps* zu und beschrieb noch einige andere Knochenreste unter diesem Namen, welche aber nach einer Untersuchung durch einen anderen bayerischen Forscher, nämlich Max SCHLOSSER³, als Fischknochen erkannt wurden. SCHLOSSER

¹ Die Gesteine wurden wissenschaftlich genau untersucht, wodurch ihre Entstehungsbedingungen gut bekannt wurden.

² SCHAFFHÄUTL, K.: Süd-Bayerns Lethaea Geognostica. Der Kressenberg und die südlich von ihm gelegenen Hochalpen geognostisch betrachtet in ihren Petrefacten. — S. 1—XVII, S. 1—487, Taf. 1—86, 2 Karten, 46 Abb., 1 Tab., Verlag L. Voss, Leipzig, 1863.

³ SCHLOSSER, M.: Die Eocänaunen der bayerischen Alpen. I. Teil: Die Faunen des Unter- und Mitteleocän. — Abh. Bayer. Akad. Wiss., mathem.-naturw. Abt., 30, 7. Abh., S. 1—207, Taf. 1—8, München, 1925.

stellte auch fest, daß die Fossilien auf keinen Fall von einer Meeres-, sondern nur von einer Land- beziehungsweise Sumpfschildkröte stammen konnten. Er schätzte die Länge des Panzers auf mindestens 20 bis 30 cm, also etwa die Größe einer heutigen Griechischen Landschildkröte.

Wie erwähnt, waren aber die am Kressenberg gefundenen Landschildkrötenreste nur zwei glatte Knochenplatten des Rücken- und ein Bruchstück des Bauchpanzers sowie Reste eines Ober- und eines Unterschenkelknochens. Das war alles, was der Wissenschaft über das Auftreten von Landschildkröten im eozänen Helvetikum bekannt war.

Am 28. Juli 1973 fand Frau Hilda STEINBACHER aus Berchtesgaden, eine begeisterte Fossilien-sammlerin, in den mitteleozänen Schwarzerz-Schichten des Sandsteinbruches von St. Pankraz einen zirka 64 cm langen und zirka 40 cm breiten, verhältnismäßig gut erhaltenen Panzer einer Landschildkröte der Gattung *Geocheilone* in einem Riesenblock des sehr harten Gesteines. Dieser Fund ist ein weiterer, sehr bedeutender Beweis für das ehemalige, sogenannte „Intrahelvetische Festland“ der Eozän-Zeit. Die Finderin berichtet anschließend selbst über die Fundumstände und die von ihr veranlaßte Bergung sowie die großzügige Überlassung des einmaligen Fossils an das „Haus der Natur“ in Salzburg, wofür im Namen der Direktion an dieser Stelle öffentlicher Dank ausgesprochen wird.

In einem weiteren Beitrag wird dann Herr Rudolf JANCÍK aus Salzburg über die schwierige und mühevollere Präparation und Freilegung des Schildkrötenpanzers aus dem Muttergestein berichten, die er ebenfalls dankenswerterweise in vielen Arbeitsstunden bewerkstelligt hat. Das Fossil wird in einer eigenen Vitrine zusammen mit anderen versteinerten Landschildkrötenpanzern aus Nordamerika im 1. Stockwerk des „Hauses der Natur“ dem Publikum zur Schau gestellt werden. Obwohl der Panzer an seiner Vorderseite durch den Versteinervorgang eingedrückt und unvollständig erhalten ist, und obwohl die Gattung, zu der unser Fund gehört, die relativ häufigste im Alttertiär war, ist das Fundstück für das Helvetikum in unserem Raum bisher einmalig und soll daher auch einem Spezialisten zur wissenschaftlichen Bearbeitung vorgelegt werden.

Lassen wir aber nun die Finderin und den Präparator ungekürzt berichten und freuen wir uns über die Begeisterung, die aus den folgenden Zeilen spricht. Zeigt sie doch, welch wertvollen Dienst auch Laien oft der Wissenschaft erweisen, wenn sie ihr Steckenpferd ernsthaft und ohne kommerziellen Hintergrund betreiben.

Der große Fund am Haunsberg

Von H. STEINBACHER

Ein strahlender Hochsommertag — es ist der 28. Juli 1973 — kündigt sich an. Die ersten Sonnenstrahlen blitzen durch die Hochwaldstämme des Haunsberges und tauchen das so idyllisch gelegene Kirchlein St. Pankraz, das von mächtigen Baumkronen umgeben auf einem einstigen Burgfelsen liegt, in ein goldenes Licht.

Ich bin in Eile. Mit Sammeleimer, Hammer und Meißel ausgerüstet, angetan mit der zünftigen Kleidung der Sammler, gehe ich die steile Fahrbahn zur Quarzsandgrube hinauf. Nur im Unterbewußtsein höre ich das vielstimmige Morgenlied meiner gepfiederten Freunde, sehe das Funkeln der Tautropfen gleich Diamanten, vernehme das Krähen der Hähne, das Bellen der Hofhunde, das Klirren der Milchgeschirre, das aus dem Oichtental zum Steinbruch heraufdringt. Mein ganzes Sinnen und Trachten gilt

der „fossilen Umwelt“, die sich hier in einer einmaligen Vielfalt dem Suchenden anschließt. Seit zwei Jahren hat mich das „Steinfieber“ erfaßt, und seitdem bin ich häufiger Gast hier. Ich kenne alle Schätze der Gesteine, weiß die Roterz- und Schwarzerz-Schichten wohl zu unterscheiden, sehe es den Steinblöcken mit einem Blick an, ob sie fündig sein könnten, beherrsche die Technik, ihnen mit gezielten Hammer schlägen zu Leibe zu rücken — kurz, ich habe die „Nase“, wie die Sammler es nennen, etwas zu finden.

Mit dieser Vorgabe der Natur ausgestattet, gehe ich heute an die Suche. Ich habe da ein besonderes System. Zuerst wird das Terrain unmittelbar an der Arbeitsstätte genau abgesehen. Da — ich traue meinen Augen nicht! Ein *Nautilus* von Tellergröße, bestens erhalten, liegt vor meinen Füßen. Nur wer von der Sammelleidenschaft gepackt ist, versteht die Freude, die mich erfüllt. Der Tag geht gut an!

Die Sonne steigt höher und erfaßt die mächtige, fast einer Mondlandschaft gleichende Steinhalde mit ihrem Licht. Nur der Sprengmeister arbeitet heute, am Samstag, mit der Schubraupe, die in ihren Ausmaßen einem vorweltlichen Saurier-Ungetüm gleicht. Unermüdlich schiebt er Geröll und Felsblöcke zur steil abfallenden Halde. Dort müßte man suchen können, dort liegen die „jungfräulichen“ Steine, aus ihrem Jahrmillionenschlaf gerissen. Aber die Gefahr ist zu groß, ich muß die Mittagspause abwarten.

So untersuche ich zunächst die zu Bergen aufgetürmten Steinbrocken, finde heute sogar einen prächtigen Seeigel, den ich mit der Hand kaum umfassen kann und gehe dann an das „Sezieren“ einer Fossilschicht, die an einem Schwarzerz-Block haftet. Schwarzglänzende Schnecken und Muscheln aller Art, ja sogar ein fingerlanger Hai-fischzahn gehören zu meiner Beute. Zufrieden lege ich eine kurze Rast ein, die aber bald von ein paar Sammlerfreunden unterbrochen wird. „Guten Morgen, Frau Steinbacher!“ — Mit Aah und Ooh, voll Bewunderung, bestaunen sie meine Funde, angeeifert, nun sofort ans Werk zu gehen.

Der Vormittag verrinnt schnell. Eigentlich bin ich mit meiner „Inspektion“ schon fertig. Aber zu gerne möchte ich noch die steile Steinhalde genauer unter die Lupe nehmen, wenn der Rosenstatter Edi, der Sprengmeister, Mittagspause macht. Endlich ist es kurz nach 11 Uhr soweit. Jetzt heißt es rasch zupacken! Ein halbes Dutzend Sammler lauert ebenfalls.

Ich bin enttäuscht. Ein angeschlagener Seeigel ist die ganze Ausbeute. Wäre ich nur gleich heimgefahren! Ich rufe meinen Freunden noch ein frohes „Ade!“ zu und beginne über das Gestein den Abstieg, selbstverständlich fortlaufend alles beäugend. Ganz unten, am Ende der Halde, liegen die Steinblöcke im Schlamm einer schmutzigen Pfütze; da fällt mir auf einem tonnenschweren Block etwas ins Auge, das so aussieht, als sei ein kleinerer Stein in einem größeren eingebacken. Eine leicht gewölbte Fläche, die ich mit meinen Handflächen nicht ganz bedecken kann, liegt etwas vertieft im Stein. Neugierig wie jeder echte Sammler, reinige ich zunächst die Stelle von der sandigen Schmutzkruste, mit den Stiefeln bis zur halben Wade im Schlamm steckend. Ich kann nichts Rechtes erkennen. Doch ein paar Handvoll des schmutzigen Wassers aus der Pfütze bringen dann das Wunder zutage. Ich traue meinen Augen nicht. Ganz fein, wie ziseliert, sind in der gewölbten Fläche vieleckige Muster zu erkennen. Ich kann es nicht fassen, fahre die Linien noch einmal und noch einmal nach — das muß ein Teil des Panzers einer Riesenschildkröte sein! Heiße Freude durchfährt mich, mein sehnlichster Wunsch, einmal etwas Besonderes, Einmaliges zu finden, etwas, was auch die gelehrten Herren in Erstaunen versetzt, sollte nun in Erfüllung gehen.

„Hallo, hallo, Freunde, kommt her, ich habe eine Schildkröte, eine Riesenschildkröte gefunden. Kommt und seht!“

Ungläubig und skeptisch nähern sich die Burschen. „Die ist wohl übergeschnappt. Blödsinn, hier im Tertiärmeer!“ Doch schnell wird aus dem Spott echtes Staunen. Tatsächlich, das könnte eine Schildkröte sein.

Und gleich erwacht auch die schnöde Gewinnsucht. „Die hauen wir gemeinsam heraus. Die bringt sicher einen Batzen Geld!“ Ich lasse aber die Herren nicht im Zweifel. „Die Schildkröte gehört mir, ich habe sie gefunden und werde sie dem Haus der Natur schenken!“ äußere ich spontan. Schnell wird Salzburg verständigt, und nach einer knappen Stunde erscheinen Herr Rudolf WALDHÖR und Herr Walter TISCH, Verwalter im Haus der Natur. Auch sie bestätigen meine Vermutung.

Nun ans Werk! Aus dem mehrere Tonnen schweren Schwarzerz-Stein soll diese einmalige Seltenheit fachgerecht geborgen werden. Vierzig Jahrmillionen hatte der Panzer im Gestein geruht. Der Zufall hat bisher gleich mehrmals geholfen: bei der Sprengung war das Fossil nicht in Scherben gegangen, im Gegenteil, die Ribstelle war gerade so, daß ein „Fenster“ entstand, beim Transport zur Halde passierte nichts, das Rollen über den steilen Abhang brachte keinen Schaden, der Felsbrocken fiel gerade so hin, daß der „Stein im Stein“ sichtbar wurde. Eine Reihe einmaliger Zufälle — einschließlich meiner Spürnase — wahrlich!

Hilfsbereit wie immer kommt der Rosenstatter Edi mit der Schubraupe, um den Schatz zu heben. Herr Tisch gibt genaue Anweisungen. Edi fährt an — noch ein Ruck — zu weit — halt — so, jetzt! Er senkt die mächtige Ladeschaufel, die vorne mit langen Stahlzähnen bewehrt ist. Mir stockt das Blut in den Adern: ein malmendes, furchtbares Geräusch ist zu hören, das mir durch Mark und Bein geht. Zu nahe war Edi herangefahren, so daß die Greifzähne den Stein herunterkratzen mit der Gewalt vieler Tonnen. Ich sehe meinen Schildkrötenpanzer schon in tausend Scherben zerspringen — aus ist es mit dem seltenen Fund — und ich wage zunächst gar nicht einmal hinzusehen. Doch noch einmal ist das Glück im Spiel: Die Kratzspuren haben unerklärlicherweise den Panzer nur geringfügig beschädigt.

Der mächtige Felsblock wird jetzt auf einem ebenen Platz gelagert. Herr Rosenstatter holt den Preßlufthammer, der nun zum „Hebammenwerkzeug“ werden soll. Viele Neugierige stehen herum und geben kluge Ratschläge. Ich bin wieder wie auf Kohlen. Hoffentlich setzt Edi den Preßlufthammer richtig an, denn noch ist die Schildkröte nicht ohne Schaden geborgen. Ist am Ende nur ein Bruchteil des Panzers erhalten? Zweifel und Besorgnis befallen mich.

Doch die Sorge ist vergebens, fachkundig setzt der erfahrene Sprengmeister den Bohrer an. Er weiß genau, wo sich der Stein spaltet. Immer schwieriger wird das Herausschälen, eine große Anzahl kleinerer Steinbrocken liegt bereits um das Zentrum verstreut. Da löst sich, sicher verursacht durch die Vibration des Hammers, ein großes Gesteinsstück entlang des Panzers. Wir sind alle beglückt! Der Panzer ist fast vollständig erhalten und zirka 60 cm lang. Ich bin begeistert. An einer Stelle ist er allerdings eingedrückt, vermutlich durch die gewaltigen Kräfte bei der Verfestigung des ehemaligen Meeressandes zum heutigen Gestein. Der große Block verkleinert sich zusehends und ist endlich, nach vierstündiger Arbeit, transportfähig.

Herr Tisch stellt seinen „nagelneuen“ VW, Baujahr 1955, zur Verfügung, was nicht ohne Schrammen am Lack abgeht. Aber was schadet es, mein Fund ist geborgen und kann jetzt im Haus der Natur durch fachkundige Spezialisten bis zur Ausstellungsreife präpariert werden; und ich durfte dabei sein!

Noch ein Glücksfall: An diesem Tag ist ein passionierter Sammler und vorzüglicher Fotograf, Herr Studienrat KRIEGER, am Haunsberg. Er hält alle Stationen der Fundgeschichte fest. Die brillanten Bilder geben einen zusätzlichen Eindruck dieses Tages, der der schönste in meinem bisherigen Sammlerdasein ist.

Die Präparation der Schildkröte

Von R. JANCIK

Im Oktober 1973 teilte mir der ehrenamtliche Leiter der geologischen Abteilung am Haus der Natur, Herr Dr. VOGELTANZ, mit, daß ich die Schildkröte von St. Pankraz präparieren könne. Da ich bereits mehrere derartige Arbeiten für das Museum gemacht hatte, wagte ich mich auch an dieses Vorhaben.

Das fossilführende Gestein von St. Pankraz, insbesondere die Schwarzerz-Schichten, sind mir seit 1960 vertraut, denn ich hatte schon vor vierzehn Jahren Fossilien aus ihm herausgelöst. Zur eigenen Erfahrung kam noch die Erinnerung an ein Gespräch mit einem Baumeister aus Oberndorf. Er erzählte mir, daß die Rot- und Schwarzerz-Schichten vor ungefähr dreißig Jahren von einem wissenschaftlichen Institut auf ihre Brauchbarkeit als Baustein untersucht worden sind. Die Gesteine sind sehr hart und lassen sich in großen Blöcken für Uferschutzverbauungen, zum Beispiel an der Salzach, verwenden. Bei einer weiteren Bearbeitung für Bauzwecke bekommt das Material durch die Erschütterung jedoch Risse und Sprünge, wodurch Festigkeit und Haltbarkeit stark vermindert werden. Die Bearbeitung ist außerdem durch die starke Werkzeugabnutzung unwirtschaftlich.

Bei den eigenen Fossilgrabungen am Haunsberg, vor allem in Nußdorf und in St. Pankraz, konnte ich die Fossilien am besten durch Herausprellen unbeschädigt vom Muttergestein lösen. Als ich in meinem Arbeitsraum am Haus der Natur die versteinerte Schildkröte auf einer Karre vor mir hatte, konnte ich den schweren Gesteinsbrocken kaum heben. Mit gewöhnlichen Stahlstiften schlug ich nun in das Gestein ein Loch neben dem anderen, und zwar auf einer absprengbaren Fläche im rechten Winkel zum Panzer. Das Muttergestein bekam Sprünge und löste sich programmgemäß vom Fossil. Die seitliche Panzerwölbung blieb dadurch unverletzt. Versuche mit einem elektromechanischen Vibrationsgerät blieben erfolglos, denn das Gestein bekam nur oberflächliche Kratzspuren und ging in Staubwolken auf.

Um das schwere Fossil besser drehen und wenden zu können, bettete ich es in eine eigens angefertigte Kiste mit einem Sandbett. Auf der Bauchseite war das sehr harte Muttergestein 30 bis 40 cm dick; es bestand aus stark quarzsandhaltigem Kalkstein. Die Stahlstifte wurden rasch stumpf und zersplitterten, ich benutzte daher von nun an einen eineinhalb Kilogramm schweren Handfäustel und Meißel aus Edelstahl. Da die folgende Arbeit sehr anstrengend war, mußte ich mit bloßem Oberkörper arbeiten. Verschiedentlich enthielt das Gestein auf der Bauchseite auch lehmige Einlagerungen und war dadurch oft schmierig. Noch war der Bauchpanzer nicht zu erkennen.

Es blieb mir nichts anderes übrig, als das Fossil in einer bereitgestellten Badewanne mit warmem Wasser zu reinigen. Nun wurde der Unterschied zwischen Panzer und Muttergestein durch feinste Farbnuancen sichtbar.

Freundlicherweise gaben mir der Steinmetzmeister, Herr Ludwig GOLLACKNER, Salzburg-Himmelreich, und Herr Alfred NIEDERKOFER, Salzburg, sehr gute Ratschläge. Herr Gollackner verglich das Gestein in bezug auf Härte und Bearbeitbarkeit sogar mit Granit. Er gab mir Steinmetzwerkzeuge, wie Spitz-, Flach-, Spreng- und „Zahndl“-Eisen, mit denen ich durch kräftiges Schlagen in größerer Entfernung von der Panzerplatte und durch äußerst vorsichtiges Hämmern in der Nähe der Platten die gesamte Bauchdecke freilegen konnte. Vorher mußten jedoch noch Gesteinsbrocken mit Teilen des Fossils, die sich bei der Bergung in St. Pankraz gelöst hatten, mit Steinkitt angeklebt werden, der mit schwarzer und brauner Erdfarbe eingefärbt worden war. Ein Viertel der gesamten Bauchfläche wurde auf diese Weise zusammengefügt. Kleine Lücken wurden ebenfalls mit Steinkitt, der dem zerriebenen Muttergestein beigemischt worden war, ausgefüllt.

Nach siebzig Arbeitsstunden war die Schildkröte aus ihrer Gesteinshülle befreit — die schwerste Arbeit war getan!

Im wegpräparierten Muttergestein fanden sich folgende Begleitfossilien: Muscheln (Austern), Schnecken, Nummuliten (3 mm bis 3 cm Durchmesser), Seeigel und verschiedene Schalenbruchstücke. Im Bereich der vorderen Öffnung des Panzers lagen drei verdrückte Seeigel-Gehäuse. Ansonsten deutete alles darauf hin, daß die Begleitfossilien zusammengeschwemmt und zusammen mit Quarzsand und Schalenkalk ein Trümmergestein bildeten. Bewuchs von festsitzenden, schmarotzenden Organismen konnte nicht festgestellt werden, das heißt, daß die Einbettung des Schildkrötenpanzers im Meeressand rasch vor sich gegangen sein muß.

Für wissenschaftliche Untersuchungen habe ich Proben des Muttergesteins von der Unterseite des Fossils aufbewahrt. Diese Schicht ist graugrün, enthält reichlich Quarzkörnchen und die erwähnten mürb-lehmigen Einlagerungen. An einer Bruchstelle konnte ich einwandfrei feststellen, daß diese Schicht wie zusammengepreßt in Daumenbreite unter dem Panzer lag und deutlich vom Erzkörner führenden Schwarzerz abgegrenzt war.

Abschließend möchte ich noch feststellen, daß ich diese mühsame Arbeit in meiner Freizeit ausgeführt habe, wobei sich die erwähnten siebzig Arbeitsstunden unregelmäßig auf drei Monate verteilen. Die Begeisterung würde bei hauptberuflicher Tätigkeit wahrscheinlich bald nachlassen, denn die Arbeit war schwer. Das Geheimnis der Freude an einem Hobby bleiben eben die Freiwilligkeit, Ungebundenheit und der Erfolg. Alle noch notwendigen Arbeiten an der Schildkröte — wie zum Beispiel das Herausarbeiten der feinziselierten Plattenmuster — müssen dem Fachmann vorbehalten bleiben, der diesen kostbaren Fund einmal wissenschaftlich bearbeiten wird.

Abbildungstexte:

Abb. 36 Frau Hilda Steinbacher neben ihrem Fossilfund in St. Pankraz. Rechts von ihr ist deutlich der Schildkrötenpanzer zu erkennen.

Abb. 37 Herr Edi Rosenstatter beim Anbohren des Felsblockes mit der Riesenschildkröte in St. Pankraz.

Abb. 38 Herr Rudolf Jancik beim Präparieren der Bauchseite der Schildkröte von St. Pankraz.

Abb. 39 Mit feinen Stahlstiften präpariert Herr Jancik die einzelnen Platten des Rückenpanzers der fossilen Schildkröte heraus.

Der Gletscherschliff bei St. Koloman

Von Rudolf VOGELTANZ und Axel WAGNER

Mit 4 Abbildungen

Im Zuge des Ausbaues der St. Kolomaner Landesstraße östlich von Vigaun wurde bei Straßenkilometer 5,2 im Baulos „Höllbach“ beim Abtrag einer Böschung im Februar 1974 eine glattgeschliffene Felsfläche freigelegt, die den mit dem Straßenbau Beschäftigten als außergewöhnlich auffiel. Es schien sich um einen sogenannten „Gletscherschliff“ zu handeln, worunter man eine durch Gletschereis und mitgeschlepptes Moränenmaterial polierte Felsfläche versteht.

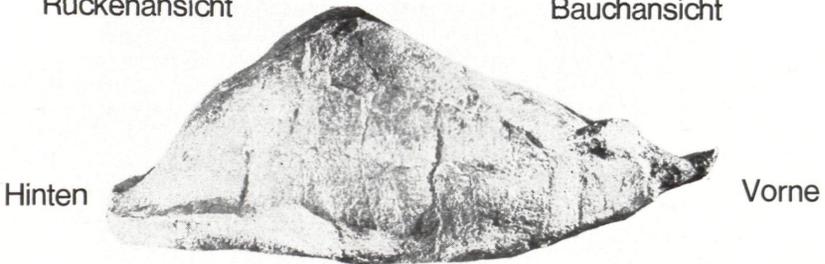
Vom zuständigen Straßenbaubezirk Hallein des Amtes der Salzburger Landesregierung wurde die bauausführende Firma angewiesen, den weiteren Abtrag der sehr lehmigen und steinigen Lockermassen, die den Fels bedeckten, mit der größten Vorsicht weiterzuführen. Diese heikle und zeitraubende Arbeit bewerkstelligte die



Rückenansicht



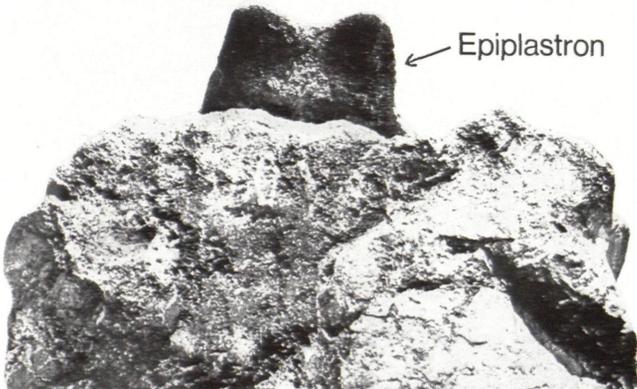
Bauchansicht



Hinten

Vorne

Seitenansicht

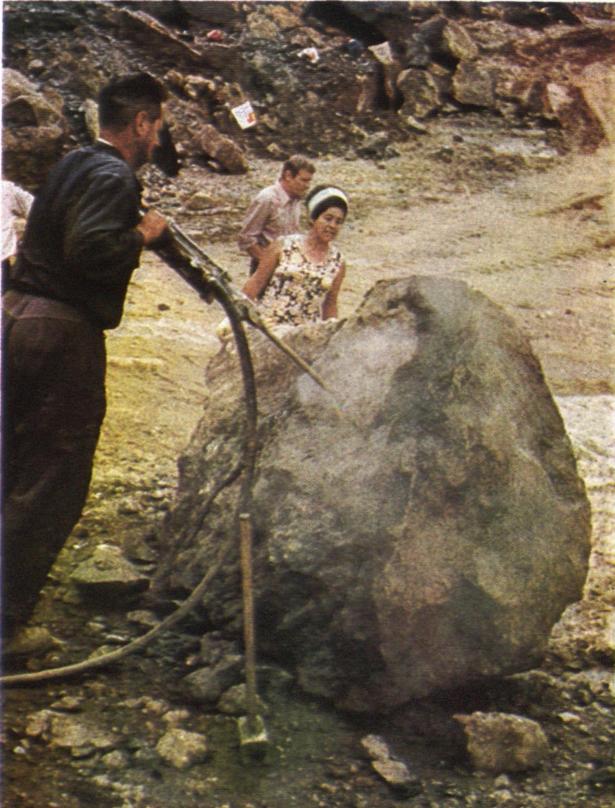


← Epiplastron

Detail des Vorderendes, von oben gesehen



36



37



38



39

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen aus dem Haus der Natur Salzburg](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Vogeltanz Rudolf, Steinbacher Hilde, Jancik Rudolf

Artikel/Article: [Eine versteinerte Landschildkröte \(*Geochelone* sp.\) aus dem Eozän von St. Pankraz am Haunsberg, Salzburg. - In: TRATZ Eduard, Salzburg 1973, Berichte aus dem Haus der Natur in Salzburg V. Folge 1973. 23-29](#)